

Juni 2016

Wie zu Hause! – Drei Wochen im l'ESPERANCE Kinderdorf Kinyo

Ein Bericht von Gernot Schwartz

Alles wie zu Hause! Holprige Wege wie die, auf welchen wir als Kinder mit unseren Eltern in unsere Felder gefahren sind, um Obst zu ernten. Wunderschöne schmale Trampelpfade, wie ich sie auch im heimischen Wald liebe. Hauptgetränk ist Wasser, genau wie bei uns zu Hause. Regengüsse mit nur 100 m Sichtweite, wie wir das von Wolkenbrüchen auch kennen. Heiße Tage und schwüles Wetter, wie bei uns im Sommer. Libellen, Schwalben und Fledermäuse, wie zu Hause. Menschen mit dunkler Hautfarbe – genau wie einige Kollegen im Betrieb oder Glaubensgeschwister in den Kirchengemeinden der Umgebung. Der Fahrstil von Wilbroad, dem Kinderdorfleiter in Uganda: Ein Traum! Alles also wie zu Hause! Alles wie zu Hause?

Naja, „Alles wie zu Hause“ ist es doch nicht ganz. Der Wald mit den schönen Trampelpfaden ist der afrikanische Busch. Die Feldwege heißen hier nicht Feldwege sondern Hauptstraße und die Unebenheiten sind so tief bzw. so hoch, dass sogar der Mitsubishi-Pajero gelegentlich aufsitzt. Fahrbahnränder sind keine klaren Linien, sondern haben Ausschläge wie ein EKG. Libellen treten nicht einzeln, sondern in großen Schwärmen auf. Wolkenbrüche bei uns dauern 5-10 Minuten, hier geht das sintflutartige Geprassel über Stunden. Die Sonne steht meist höher als 42°, daher sieht man hier keinen Regenbogen. Das Wasser trinkt man nur abgekocht, sonst könnte es den Darm rasend machen. Der „Wasserhahn“ für die lokale Bevölkerung ist in der Regel einfach der Bach, an dem auch weiter oben noch gespült und Wäsche gewaschen wird. Der Fahrstil von Wilbroad entspricht zwar genau meinen Vorlieben, ist aber in Deutschland leider illegal. Und Menschen mit dunkler Hautfarbe sind hier im und um das l'ESPERANCE-Kinderdorf Kinyo in Uganda alle, außer uns. Bei der Anreise und allen weiteren Fahrten erkennen die Kinder am Straßenrand die Sensation und informieren mit lautem Rufen ihre Kameraden: „Muzungu! Muzungu!!“

Was aber hatte uns hierher gebracht? Aus dem l'ESPERANCE Infobrief von Ende 2015 erfuhr wir (Claudia, Krankenschwester und Gernot, kaufmännischer Angestellter), von dem Bauprojekt, das wegen des Umzuges des gesamten Kinderdorfes notwendig wurde. Eine Gruppe von zwölf Leuten könne ein Schulgebäude in zwei Wochen errichten und dann wäre noch eine Woche Zeit für Safari. 120 Kinder gehören zum Dorf, die sich über uns freuen würden. Zwischendrin wäre noch Gelegenheit für andere Aktivitäten, z.B. Unterrichtsstunden in der Dorf-Schule. Als Termin wurde von uns Mitte Mai bis Anfang Juni 2016 gewählt. Geschwister geben uns Kinderkleiderspenden mit, zusammen einen extra Koffer voll, aber wir dürfen deren vier zu je 23 kg mit ins Flugzeug nehmen. Langt locker!

In Afrika angekommen war manches anders. Für diesen Zeitraum hatten nur wir zwei uns angemeldet. Unterrichten fiel aus, denn es waren just in diesen drei Wochen Ferien. So waren natürlich auch keine 120 Kinder da, die 80 Schüler fehlten und von den 40 im Dorf lebenden Waisenkindern waren die meisten während der Ferien bei irgendwelchen noch lebenden Verwandten. Nur die, die auch in den Ferien niemanden haben, der sie aufnimmt, sind noch da. Der Bauauftrag war inzwischen, weil sich kein Bautrupps von freiwilligen Helfern zusammenfand, an eine Firma vergeben worden, die eigenes Personal mitbrachte.

Noch einmal zurückspulen: Wilbroad, der einheimische Leiter des Kinderdorfes, hatte um 03:30 Uhr in der Nacht mit seinem Helfer John am Flughafen von Entebbe auf uns gewartet. Die Fahrt durch Kampala: Jungs, hier werden Kinderwünsche wahr!! Mädels, lieber hinten sitzen und Augen zu! Die einzige wirklich geltende Verkehrsregel scheint zu heißen: „Wieso stehen bleiben? Da kommen wir doch locker noch vorbei!“ Es zählt nicht das Erlaubte, sondern das Machbare. In Deutschland wären es auf der Strecke wohl ca. 1.000 € und drei Jahre Fahrtverbot geworden.

Das Gästehaus überrascht. Luxusalarm! Zwei Etagen, Metallbetten, Moskitonetz, fließendes Wasser, elektrische Beleuchtung, geräumiges, vollständig gekacheltes Bad mit „erfrischender Dusche“, Handwaschbecken, Toilettenschüssel mit Spülkasten, ein Balkon mit Plastik-Bank und einem Seeblick für Milliardäre. Der Wasserhahn am Waschbecken allerdings ist sehr schwergängig. Zu meiner Schande muss ich gestehen, das hätte ich verbessern können. Aber wir bohren das Brett die ganzen drei Wochen über an der dünnsten Stelle indem wir das Eckventil benutzen, das sehr leichtgängig ist. Wir verzichten auch soweit wie möglich auf Artikel, die schädliche Chemikalien enthalten könnten. Das Abwasser kommt hier, 300 m vom Seeufer entfernt, nämlich in keine Kläranlage, sondern in einen betonierten Sammelbehälter. Außer Zahnpasta also nur Kernseife und zwar auch für die Wäsche. Wir wollen ja helfen und daher auch beim Umweltschutz Vorbild sein.

Leider ist das Bett mit nur 1,80 m für meine 1,82 m zu kurz und hat eine für meine Gewichtsklasse zu dünne Schaumstoffmatratze. Das abendliche Gefummel, um das Moskitonetz unter die Matratzen zu stopfen, nervt (Grund war, dass wir das Netz, das für nur ein Bett gedacht ist, für unsere zusammengestellten Betten nutzten). Blöd, wenn man dann nachts raus muss und dann wieder rein. Aber das Netz ist unerlässlich, denn wir haben nach gefühlten 1.000 Interviews mit Ärzten, Afrikanern, Afrikareisenden, dem Internet, etc. auf die Malariaprophylaxe verzichtet (wegen der Nebenwirkungen und Kosten und weil sie die Infektion ohnehin nicht vermeiden würde) und gehen konservativ vor: Langärmelige, z.T. imprägnierte Kleidung (NoBite), Repellents (Anti-Brumm), Moskitonetz. Gott schickt zu unserem Schutz allerdings auch seine Luftwaffe in beachtlicher Mannstärke. Neben Libellen, die in Scharen in Bodennähe und bis über den Dachfirst permanent auf der Jagd sind, gibt es auch Schwalben am Haus. Abends übernimmt die Nachtschicht: Fledermäuse draußen (und gelegentlich auch im Haus) und im Haus als Kavallerie Geckos und Eidechsen, die in verschiedener Art und Größe an Wänden und Decken patrouillieren. Die schwarzen Knödelchen, die wir morgens auf unserem Fußboden finden, sind alles ehemalige Moskitos. Einige Einheimische kriegen Malaria. Anders als wir nehmen die eine Infektion aber gar nicht schwer. Bei sofortiger Diagnose und Behandlung ist das in drei Tagen überstanden. Wir freuen uns trotzdem, bis zu Hause symptomfrei geblieben zu sein.



Claudia mit Kindern vorm Victoriasee

Unsere „Köchin“ ist Becky, leitende Mutter des Kinderdorfes, die eine große Bandbreite aus gewohnten und ungewohnten Speisen auf unseren Tisch bringt. Lokales Futter, auf dem Gelände geerntet, Cassava, Kochbananen, Süßkartoffeln, Bohnen, und Speisen, die aus Zugekauftem bereitet sind, Posho, Reis, Nudeln, Omeletts, Pfannkuchen. Auch Obst gibt es aus eigenem Anbau, Mangos, Papayas, Jackfruits. Süße Bananen und Ananas werden zugekauft.

Am Äquator sind Tag und Nacht das ganze Jahr über jeweils 12 Stunden lang. Außer dem „interkulturellen Austausch“ mit Wilbrood beim Abendessen, haben wir kein Abendprogramm. Weil's Fernsehen nicht gibt, erfahren wir z. B auch nichts von den Überflutungen in Deutschland. Die Tage sind meist heiß. Manchmal treibt einem alleine das Wetter auch ohne Arbeit den Schweiß auf die Stirn. Wir helfen auch auf dem Bau – nicht nur mit schlaun Sprüchen. Allerdings nur, bis ich feststelle, dass das, was wir leisten, nur dem Firmenchef Steven zugutekommt, weil der für das fertige Werk einen Festpreis kriegt. Sollen doch die Bauleute selber schwitzen.

Eine Sache, die mir unangenehm auffällt: Dass die Baustelle Wasser benötigen würde war absehbar, aber niemand hat daran gedacht, dorthin frühzeitig eine Wasserleitung zu legen. Das machen wir dann gemeinsam, indem wir die obere öffentliche Zapfstelle abkoppeln und eine ca. 200 m lange Verlängerung nach unten bringen. Weil jetzt Deutsche da sind, die alles wissen wollen und nach Verbesserungsmöglichkeiten suchen, ist die Motivation gestiegen, auch andere schon länger bestehende Probleme mit dem Wassersystem anzugehen. Das ist gut. Es wird sich am Ende herausstellen, dass damit ein Same gelegt ist. Man begreift, dass man sich nur selbst schadet, wenn man die von den Entwicklungshelfern gebrachten Errungenschaften nicht instand hält. Ein Rohrbruch an Quelle 2 kann mit wenig Aufwand repariert werden. Viel wichtiger ist jedoch, dass aus Quelle 1 offenbar seit längerem überhaupt kein Wasser mehr ins Tankhaus fließt. Beim Inspizieren finden wir, dass jemand beim Roden des Busches die Pipe nicht nur aufgeschlitzt sondern dann auch noch verbrannt hat. Das gesamte Wasser plätschert jetzt ungenutzt in die Landschaft. Ärgerlich ist, dass die Wachleute das hätten nicht nur bemerken, sondern auch melden müssen. Nachdem der Schaden identifiziert ist, ist die Reparatur leicht. Wegen der weiten Wege und dem unwegsamen Geländes fließt trotzdem eine Menge Schweiß. Die Wasserversorgung ist eine relativ geniale Sache. Zwei Quellen werden angezapft und das Wasser in ein Tankhaus geleitet, wo vier Tanks jeweils 10.000 l Wasser fassen. Ein mit Ventilen steuerbares Rohrsystem leitet das Wasser mit unterschiedlicher Priorität über mehrere Pipes an verschiedene Stellen. Das System bringt das Kinderdorf auf ein erheblich höheres Niveau als die Umgebung.

Mit einigen Kindern, die mit großem Eifer bei der Sache sind, sammle ich auf dem Gelände verstreut liegende Pipes ein. Vor allem fallen mir Ashinat und Ashaf auf. Die sind 4 und 6 Jahre alt. Es war einfach eine Wucht, diese Jungs von hinten zu sehen, wie sie mit großer Ernsthaftigkeit und aufrechtem Gang die Pipes über die Schultern gelegt hatten und in ansehnlichem Tempo halfen, die schwarzen Schlangen über den schmalen Pfad zum Lagerhaus zu ziehen. Weil ich hinter dem Tempo der Kinder nicht zurückblieben wollte, musste ich schwer schwitzen. Unsere deutschen Kinder hätten bei dieser Wärme den Weg wohl nicht einmal ohne jede Last geschafft, geschweige denn, dass sie dabei auch noch etwas hätten arbeiten wollen. Natürlich gab es auch noch einige weitere Kinder, die halfen, unter ihnen Frank. Allerdings stellte er bald auch seine leichtathletischen Fähigkeiten als großartiger Läufer unter Beweis. Leider lief er in die falsche Richtung, nämlich von der Arbeit davon, das aber mit begeisternder läuferischer Eleganz und in hohem Tempo. Er kann Wettbewerbe gewinnen!

Claudia hat sich inzwischen mehr den hauswirtschaftlichen Tätigkeiten zugewandt, spricht mit den Hausmüttern, hilft bei irgendwelchen kleineren Sachen, beschäftigt sich mit den Kindern. Kaputte Kleider wachsen hier reichlich – auf Kindern und Erwachsenen. Verglichen mit der Umgebung haben die Kinder zwar relativ gute Kleider. Aber der Anspruch des Kinderdorfes ist höher. Im ersten Kinderdorf Kirinda waren Nähmaschinen in Betrieb und es gab Mütter, die sie bedienen konnten, hier aber näht damit niemand und auch von Hand wird nur selten was geflickt. Auf dem Markt in Mukono kaufen wir Nähadeln, vier Garnrollen und ein kleines Stück Stoff zum Unterlegen für größere Löcher, so können wir wenigstens etwas von Hand nähen. Wir lassen uns später die eingelagerten Nähmaschinen bringen, denn mit den landesüblichen fußgetriebenen Geräten sind wir beide aufgewachsen. Leider haben alle drei wegen der langen Lagerung im feuchtwarmen Klima Rost angesetzt, müssten gangbar ge-

macht werden. Wir erkennen, dass wir das mangels Nähmaschinenöl und feinmechanischem Werkzeug nicht hinbekommen werden. Als Deutscher kriegt man da die Krise. Gesucht werden also nächste Besucher, welche die Maschinen funktionsfähig machen können und die hier helfen, anstatt im Ruhestand dick und träge zu werden. Wir besprechen mit Wilbroad, dass er auf dem Markt in Mukono die Näherinnen fragen soll, ob nicht jemand eine funktionsfähige gebrauchte Maschine verkauft. Aber das kann allenfalls eine ältere Frau ohne Nachkommen sein. Denn wer sowas hat, benutzt es und verdient damit seinen Lebensunterhalt, bis er blind wird oder stirbt. Da wäre man auch als Afrikaner der Depp des Monats, wenn man die verkaufen würde.

Mit Nadeln, Garnrollen und Stoff annoncierten wir die sofortige Eröffnung eines Nähstudios auf unserem Balkon. Alle sollen alle kaputten Kleider bringen, ohne Ansehen der Person. Zuerst kommen nur Kinder und bringen was, später bringen sie auch Sachen von Erwachsenen mit. Als sich herumspricht, dass sich da wirklich was tut und die ersten Beweise unserer Tätigkeit über den Platz laufen, kommen auch Erwachsene selbst. Leider fehlt es an der kompletten Ausstattung. Keine Stecknadeln, keine Schere, nur der kleine Fetzen Stoff zum Unterlegen. Und dabei gäbe es sooo viele gerade und lange Nähte, die mit der Maschine superflott



hinzukriegen wären. Seufz. Aber wir habe einen Trost: Die Kinder. Besonders die Kleinsten kommen und kuscheln sich zu uns, wenn wir auf dem Balkon hocken wie ein altes Ehepaar und mit Nähadeln bewaffnet diverse Sachen reparieren und dabei den milliardenschweren Seeblick genießen. Einige, besonders Marilyn, untersuchen uns sehr vorsichtig und zart, die Lippen, die Wangen, die Nase, den Arm, den Bart, die Augenbrauen. So was geht nur, wenn man mit der Hand näht, beim Nähen mit Maschine wäre das nicht gegangen.

"Es passen zusammen kuscheln und nähen, wenn die beiden sich verstehen."

Als die Lehrerinnen aus ihren Ferien kommen, hilft Claudia, neues Unterrichtsmaterial für den Kindergarten und die Hauptschule zu erstellen. Während ich Kleidung nähend auf dem Balkon sitze, ist Claudia beim Ausmalen und Ausschneiden von diversen geometrischen Figuren, an Farbtafeln, an einem Dominospiel zu geometrischen Begriffen. Als Basismaterial diente der Pappkarton, in dem John einige Flaschen Wasser für uns gekauft hatte. Ganz im Sinne der Nachhaltigkeit: Möglichst nichts ungenutzt wegwerfen. Dabei wurde die scheinbar einzige Schere des gesamten Geländes benutzt. Zum Schneidern war also keine verfügbar.

Oh, Mist, jetzt ist der Platz alle. Dabei wollte ich noch so viel erzählen, z.B. vom guten Umweltbewusstsein im Kinderdorf, von der gebauten Schaukel, von Autoreparaturen, von Gottesdiensten und Spaziergängen, von einer Ansprache auf einer katholischen Beerdigung mit etwa 450 Trauergästen. Dann müsst Ihr jetzt wohl doch mal selbst hier vorbeischaun! Und unterstützt das Dorf mit Spenden oder mit einer Kinderpatenschaft!

Spendenkonten:	Sparkasse Hanau	(BIC: HELADEFIHAN)	IBAN: DE17 5065 0023 0034 2222 24
	Postbank Ffm.	(BIC: PBNKDEFF)	IBAN: DE98 5001 0060 0005 0106 01
	Hypo Salzburg	(BIC: SLHYAT2S)	IBAN: AT98 5500 0000 0207 9011
	Postfinance AG Schweiz	(BIC: POFICHBEXXX)	IBAN: CH68 0900 0000 8535 6215 9